

Michael Reder

## Solidarität als Relationalität und Kritik

### Aktualisierung eines Theorems

#### *Zusammenfassung*

Solidarität erfährt sowohl im gesellschaftlichen Alltag als auch im (politisch-)philosophischen Diskurs seit einigen Jahren eine immer größere Aufmerksamkeit. Impulse aus Sozialethik und christlicher Sozialverkündigung werden dabei allerdings wenig gehört bzw. rezipiert. Entlang zentraler Begriffe des philosophischen Diskurses, und zwar der sozialen und politischen Solidarität sowie der Relationalität und Kritik, wird aufgezeigt, wie diese Leerstelle geschlossen werden kann. Denn diese Traditionen können Wichtiges zur Klärung dieser Begriffe beitragen. Dabei wird auch diskutiert, welchen Beitrag die von Bernhard Emunds rekonstruierte Theorie des Solidarismus spielen kann.

#### *Abstract*

For some years now, solidarity has been attracting increasing attention both in everyday social life and in (political) philosophical discourse. However, impulses from social ethics and Catholic social teaching are little heard or received within these discourses. Using central concepts of the philosophical discourse, namely social and political solidarity as well as relationality and critique, it is shown how this gap can be filled. For these traditions can contribute important arguments to the clarification of these concepts. The contribution of the theory of solidarism reconstructed by Bernhard Emunds will also be discussed.

## 1 Einleitung

In Zeiten der Covid-19 Pandemie wurde viel über Solidarität gesprochen. Viele Politiker\*innen forderten Solidarität, weil nur so das Virus und seine gefährlichen Folgen erfolgreich eingedämmt werden können. Es wurde in den vergangenen Monaten viel darüber diskutiert, inwieweit es sich bei diesem Verständnis von Solidarität um ein schwaches oder sogar entleertes Verständnis von Solidarität handelt (vgl. Reder/Stüber 2020). Bemerkenswert ist jedoch, dass die Rede von Solidarität von unterschiedlichsten Gruppierungen im gesellschaftlichen Diskurs aufgegriffen wurde, obwohl der Begriff lange Zeit eher ein Schattendasein in öffentlichen Debatten führte.

Auch im akademischen Diskurs spiegelt sich dieser Fokus auf Solidarität wider. Dabei haben sich Autor\*innen ganz unterschiedlicher Theorietraditionen mit Solidarität beschäftigt. Die Forderung nach Solidarität in Corona-Zeiten schließt dabei auch an die verstärkte Rezeption dieses normativen Begriffs in den letzten 20 Jahren an (vgl. Lessenich u. a. 2020). Wurde der Begriff im öffentlichen Diskurs früher entweder in die marxistisch orientierte Arbeiterbewegung abgeschoben oder als Ausdruck einer (singulären) religiösen Praxis interpretiert, so haben seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts viele Akteur\*innen Solidarität zu ihrem Kernthema gemacht. Es geht um Solidarität mit zukünftigen Generationen oder mit Tieren, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Auch in der philosophischen Debatte ist seit gut 20 Jahren eine verstärkte Rezeption von Solidarität zu verzeichnen. Dies ist umso bemerkenswerter, als die philosophische Debatte seit John Rawls stark auf das Prinzip der Gerechtigkeit fokussiert war. Gerechtigkeit wurde dabei meist in einen liberalen Theorierahmen eingebunden, der besonders auf die Gestaltung (sozialer) Institutionen abzielte. Da allerdings in den vergangenen Jahren mehr und mehr deutlich wurde, dass (globale) Krisen nicht allein durch Institutionen, die noch dazu v. a. aus der westlichen Tradition politischen Denkens heraus entwickelt werden, gelöst werden können, kam immer mehr die Frage auf, ob es nicht vielmehr solidarischer Bewegungen bedarf, um gerechte Lösungen überhaupt auf den Weg zu bringen.

Der folgende Beitrag argumentiert vom Standpunkt des aktuellen *philosophischen* Diskurses über Solidarität aus. Es werden zentrale Argumente dieser Debatte rekonstruiert. Von dem damit gewonnen Standpunkt aus wird ein *externer* Blick auf christliche Sozialethik und Sozialverkündigung geworfen, um zu verstehen, inwieweit diese einen Impuls für den aktuellen philosophischen Diskurs geben können. Christliche Sozialethik wird dabei als Bezeichnung der theologisch-ethischen Disziplin im Kontext wissenschaftlicher Theologie verstanden, während christliche Sozialverkündigung päpstliche und im weiteren Sinne amtskirchliche Verlautbarungen zu gesellschaftlichen Fragen gemeint sind. Im Zuge des Beitrages wird auch auf den Diskurs zum Solidarismus und seine Potenziale für das (philosophische) Nachdenken über Solidarität Bezug genommen. In dieser Perspektive versteht sich der Beitrag als eine Kommentierung der Überlegungen von Emunds (2022) zum Thema Solidarismus und Wirtschaftsethik.

## 2 Soziale Solidarität und Relationalität

Für die philosophische Debatte über Solidarität ist bis heute Bayertz (1998) maßgebend. Er hatte Ende der 1990er Jahre wichtige Unterscheidungen zum Thema Solidarität herausgearbeitet. Eine dieser Unterscheidungen, die im aktuellen Diskurs bis heute betont wird, ist die von sozialer und politischer Solidarität. Diese Differenzierung wurde u. a. zu einem grundlegenden Maßstab in den Überlegungen von Scholz (2008), die heute ein Ankerpunkt der philosophischen Diskussion über Solidarität sind. Für die Frage nach der Aktualität theologischen Nachdenkens über Solidarität für den aktuellen Diskurs erscheint zuerst ein Blick auf die soziale Solidarität sinnvoll.

Mit der Betonung sozialer Solidarität ist zuerst eine Absetzung von der liberalen politischen Theorie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbunden. In diesen Ansätzen, so kritisiert Sandel (2013), wird das politische Feld als Handlungskontext rational-willentlich handelnder Menschen konzeptualisiert. Bürger\*innen sollen politischen Entscheidungen vernünftigerweise zustimmen wollen – erst dann gelten sie als legitimiert.

Der Begriff der sozialen Solidarität markiert nun, dass ein solcher rationaler Voluntarismus irreführend ist. Menschen sind vielmehr immer schon eingebunden in ein komplexes und dynamisches Geflecht sozialer Beziehungen und Interaktionen. Vor diesem Hintergrund lässt sich kein starker Voluntarismus begründen, denn Menschen werden immer auch von diesen Beziehungen bedingt: sie prägen, ermöglichen oder begrenzen ihre Handlungen. Gerade deswegen, so Sandel weiter, tun sich liberale Theorien mit dem Phänomen der Solidarität so schwer. Denn Solidarität meint nichts anderes, als anzuerkennen, dass Menschen in sozialen Relationen leben, aus denen normative Ansprüche entstehen.

Soziale Solidarität wurde in viele Theorietraditionen übersetzt, z. B. im 20. Jahrhundert in Anerkennungstheorien, kommunitaristische oder republikanische Ansätze. Die Debatten um diese Theorien zeigen, dass die Betonung sozialer Solidarität auch eine Schattenseite hat. Denn teilweise wird soziale Solidarität als eine geschlossene Formation, z. B. im Sinne eines essentialistischen Kulturbegriffs oder eines starken Gemeinschaftsgefühls interpretiert. Genau damit wird aber Relationalität ausgeblendet. Dieser blinde Fleck zeigt sich auch im gegenwärtigen Diskurs über die Folgen der Covid-19 Pandemie. Denn an nicht wenigen Stellen wird mit der Forderung nach Solidarität v. a. auf eine (mehr oder weniger) geschlossene Gemeinschaft Bezug genommen und die

vielfältigen Bezüge über diese Gemeinschaft hinaus ausgeblendet (vgl. Reder/Stüber 2020).

Das Potenzial der christlichen Tradition über Solidarität nachzudenken, ist, genau solche Reduktionismen zu vermeiden und (soziale) Solidarität in einem offenen Sinne von Relationalität zu denken. Diese Idee der Relationalität findet sich z. B. in den Enzykliken von Papst Franziskus (vgl. *Laudato si'* 2015). Dieser betont, dass Menschen auch jenseits ihrer kulturellen Gemeinschaften mit anderen Menschen verbunden sind und deswegen unter der Perspektive der Solidarität mit diesen gemeinsam handeln sollten. Solidarität, so sein Argument, gibt es nicht als geschlossenes Modell nur für einzelne Gruppen oder Gemeinschaften. Diese Offenheit der Solidarität zeigt sich mit Blick auf die Sozialverkündigung in dreifacher Weise.

Solidarität über die Grenzen der eigenen Gemeinschaft oder Nation hinaus bedeutet *erstens*, dass (christliche) Solidarität immer auch globale Solidarität bedeutet. Es geht v. a. um Folgen von Handlungen, die durch politische Entscheidungen der Länder des Nordens verursacht wurden, jedoch Menschen in ganz anderen Regionen (teils massiv) betreffen, politisch aber oft unbeachtet bleiben. Solidarität ist sinnvollerweise nur als globale Solidarität zu denken. In diesem Zusammenhang zeigt sich das Potenzial der Sozialethik, die Solidarität immer schon jenseits von Grenzen thematisiert. Das bedeutet jedoch nicht, dass globale Solidarität ein homogenes, normatives Ideal wäre. Globale Solidarität gibt es letzten Endes nur im Plural (vgl. Heindl/Reder 2020). Im Sinne einer pragmatistischen Theorie von Solidarität impliziert die Forderung nach globaler Solidarität, dass Menschen an verschiedenen Knotenpunkten des relationalen Netzwerkes sich mit anderen Menschen (oder Lebewesen) solidarisch fühlen und damit deren Anliegen in das politische Blickfeld rücken. Die gegenwärtigen Enzykliken sind wieder ein eindrückliches Spiegelbild für diese globale Relationalität.

Solidarität bedeutet *zweitens*, nicht in ein präsentisches Denken des Politischen zu verfallen, das vielen liberalen politischen Theorien inhärent ist (vgl. Tamoudi/Reder 2018). Denn das relationale Gefüge, auf dem die Forderung nach Solidarität sozialtheoretisch aufsetzt, kann nur als dynamisch-diachrones sinnvoll gedacht werden. In jedem Augenblick verändert sich die menschliche Gemeinschaft durch existenzielle Vollzüge: die Geburt und das Sterben. Soziale Relationalität ist deshalb immer auf die Vergangenheit und Zukunft hin bezogen. Die Forderung nach einer Solidarität mit der Zukunft findet sich in vielen schöpfungstheologischen

Arbeiten der Sozialethik oder in Dokumenten der Katholischen Soziallehre (vgl. Vogt 2009). Verantwortung für die Schöpfung bedeutet in diesem Kontext, auch die Leben zukünftiger Generationen mitzudenken. Genau dies ist der zweite Impuls, den Sozialethik in die philosophische Debatte über Solidarität einbringen kann, die oftmals noch (viel) zu präsentisch orientiert ist.

*Drittens* impliziert das Theorem der Relationalität eine grundlegende Kritik eines rein anthropozentrischen Ansatzes (vgl. Cojocar 2021). An dieser Stelle ist sich die Sozialethik sicherlich nicht immer einig. Denn einige Theorieschulen sind noch in einem Anthropozentrismus verhaftet. Relationalität bedeutet allerdings immer auch mit anderen Lebewesen – bis hin zu ganzen Ökosystemen – in Verbindung zu sein. Das, was menschliche Erfahrungen ausmacht, oder was menschliches Handeln prägt, sind nicht nur andere Menschen, sondern eben auch ökologische Rahmenbedingungen oder andere Lebewesen wie Tiere, wie z. B. die gegenwärtigen Enzykliken nahelegen. Natürlich, so der Einwand, lässt sich kein reziprokes Verhältnis zwischen Lebewesen und erst recht nicht zwischen Menschen und der Natur konzeptualisieren. Diese Reziprozität besteht jedoch auch zwischen vielen Menschen, die miteinander solidarisch sind, nur rein hypothetisch und nicht faktisch. Schöpfungstheologisch macht ein strikter anthropozentrischer Relationalismus deshalb keinen Sinn. In vielerlei Hinsicht haben sich in den vergangenen Jahren deshalb nur konsequenterweise Studien zur Solidarität mit Tieren herausgebildet. Sie sind Zeichen einer Theologie, welche die Schöpfung als einen umfassenden relationalen Zusammenhang interpretiert. Genau dies ist der dritte Impuls, den Sozialethik mit Blick auf die vorherrschende politische Philosophie stark machen kann.

Soziale Solidarität verstanden als Anerkennung von Relationalität ist also ein wichtiges Theorem, das v. a. in der (politischen) Philosophie der Gegenwart mehr und mehr ins Zentrum der Diskussion rückt. Sozialethik und Sozialverkündigung können mit ihrem intensiven Nachdenken über Solidarität in der skizzierten dreifachen Hinsicht wichtige Impulse für diesen Diskurs geben. Deshalb könnte (und sollte) die Sozialethik noch selbstbewusster in den Dialog mit aktuellen philosophischen und transdisziplinären Arbeiten zur Solidarität treten, um deutlich zu machen, welche (noch) unentdeckten Potenziale in der christlichen Tradition für die gegenwärtige Diskussion von Solidarität liegen. Um die Rolle des Solidarismus dabei verstehen zu können, ist ein Blick auf die politische Solidarität wichtig.

### 3 Politische Solidarität, Kritik und Vulnerabilität

Bayertz (1998) und Scholz (2008) unterscheiden wie gesehen neben der sozialen Solidarität das Phänomen der politischen Solidarität. Historisch betrachtet hat diese politische Solidarität zwei Facetten: Auf der einen Seite die Überführung von sozialer Relationalität in die politischen Institutionen des demokratischen Rechtsstaates. Die institutionellen Absicherungssysteme sozialer Risiken – kurz: der Sozialstaat – sind letzten Endes Ausdruck einer politischen Solidarität. Dadurch wird institutionell abgesichert, dass niemand aus dem relationalen Netz herausfällt.

Politische Solidarität hat jedoch auch noch eine zweite Facette, die u. a. in der Arbeiterbewegung und ihren kämpferischen Forderungen gründet. Politische Solidarität achtet in dieser zweiten Hinsicht vor allem auf die Krisen der Zeit und sucht nach transformativen Lösungen. Mit dem Rekurs auf politische Solidarität wird dann danach gefragt, welches Potenzial Gesellschaften mitbringen, um auf diese Krisen zu antworten, wie z. B. jenseits institutioneller Lösungen politisches Engagement geweckt und ein kämpferischer Einsatz für die Armen, Prekären, Exkludierten – kurz: die besonders vulnerablen Menschen und Gruppen – gestärkt werden kann. In dieser Hinsicht ist politische Solidarität kritisch gegenüber bestehenden Verhältnissen. Sie will transformativ auf die Gesellschaft der Zukunft hinwirken.

Ein solches Verständnis von politischer Solidarität hat offensichtlich eine Nähe zur Tradition der Sozialverkündigung, wie sie Emunds in seinen Überlegungen zum Solidarismus herausarbeitet. Auch wenn, wie er zurecht argumentiert, einige Autor\*innen des Solidarismus eher konservativ ausgerichtet waren, so haben andere doch sehr wohl das politische Potenzial der Solidarität gesehen und sich v. a. machtkritisch gegenüber ökonomischen Verhältnissen positioniert. Sie zielen auf eine grundlegende Kritik im Sinne eines *Umbiegens des Kapitalismus*. Vielleicht wird dieses kapitalismuskritische Potential, das Emunds aus der Bewegung der Solidarismus herausliest, in der Sozialethik noch zu wenig beachtet. Dennoch zeigen seine Überlegungen sehr deutlich, dass bereits bei Autor\*innen wie Nell-Breuning ein großes Potenzial für die Klärung des Begriffs politischer Solidarität für eine grundlegende Kapitalismuskritik angelegt ist.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass auch politische Solidarität letztlich auf dem Theorem der Relationalität fußt. Dies zeigt sich z. B. bezüglich der Interpretation des Eigentums in der Tradition des Solidarismus. Denn aus dieser Perspektive heraus kann Eigentum nicht

mit der individuellen Freiheit allein begründet werden. Eigentum deutet Emunds deshalb als die Regelung sozialer Interaktionen mit Blick auf Güter und nicht im Sinne eines Besitzstandes, das theoretisch mit einem starken Voluntarismus und Individualismus verknüpft wird. Eigentum ist vielmehr eingebettet in relationale Bezüge, die es entstehen lassen, fördern oder auch begrenzen (wie sich z. B. an der Immobilienwirtschaft oder den Mieten zeigt).

In dem skizzierten Sinne ist politische Solidarität eine grundlegende und weitreichende Kritik bestehender politischer und ökonomischer Verhältnisse. Auch in diesen Kontexten könnten die von Emunds angestellten Überlegungen, z. B. zur Familienarbeit oder sozialen Verpflichtung des (Wohn-)Eigentums, konstruktive Impulse für die gegenwärtige Debatte sein. Aber auch hier gilt allerdings, dass die Sozialethik im philosophischen Diskurs leider oft nur am Rande gehört wird.

Ein letzter Aspekt aus der gegenwärtigen Debatte der politischen Philosophie zur Solidarität soll abschließend thematisiert werden. Bei Autor\*innen wie Judith Butler (2003) wird Solidarität in einer grundlegenden Weise nicht nur als Kritik bestehender Verhältnisse verstanden, sondern auch als eine Verschiebung des normativen Rahmens insgesamt. Es geht weniger um die Begründung abstrakter Prinzipien wie Gerechtigkeit und Freiheit, sondern v. a. um ein Gespür für und eine dichte Beschreibung von Vulnerabilität. Vulnerabilität wird als eine allgemeine menschliche Erfahrungsdimension beschrieben, die sich angesichts politischer, ökonomischer oder kultureller Krisen in konkreten Formen von Verletzungen manifestiert. Wenn politische Philosophie das Theorem der Solidarität ernst nimmt, dann denkt sie von und mit den Ausgeschlossenen, Diskriminierten und Vulnerablen. Dies ist der Kern politischer Solidarität.

Die Frage nach Vulnerabilität ist zentral für Sozialverkündigung und Sozialethik (vgl. Keul 2020). Unter anderem in den befreiungstheologischen Arbeiten (vgl. Becka/Gmainer-Pranzl 2021) oder ganz allgemein formuliert unter der *Option für die Armen* hat Sozialverkündigung ihr ethisches Nachdenken immer wieder radikal auf Verletzbarkeit ausgerichtet (vgl. Müller 1997). Darin drückt sich eine Sensibilität für die Vulnerabilität der Menschen aus, die im Sinne der politischen Solidarität auf eine Transformation der gesellschaftlichen und ökonomischen Situation der Vulnerablen abzielt. Auch in diesem Sinne zeigt sich also eine enge Verbindung des Diskurses der politischen Philosophie mit der Sozialethik, die gerade mit Blick auf den Solidarismus wichtige Impulse für den aktuellen Diskurs geben kann.

## 4 Fazit

Solidarität setzt auf einem sozialtheoretischen Fokus auf Relationalität auf und will diese über scheinbar unhinterfragte Grenzen hinaus hörbar machen. Die daraus erwachsenden normativen Forderungen stellen jedoch keine abstrakten zeitlosen Ideale dar, sondern konkrete Formen der Sensibilität für Verletzungen des Menschseins und Optionen für eine kritische Transformation von Gesellschaften. Wenn von Solidarität die Rede ist, geht es dann nicht nur um Institutionen, sondern vielfach um alternative Handlungsformen, Praktiken oder Bewegungen, die Ausdruck der Pluralität von Solidarität sind.

Christliche Sozialethik und Sozialverkündigung denken seit langer Zeit über Solidarität nach. Sie bilden damit eine wichtige theoretische wie praktische Ressource für aktuelle Diskurse. Worin diese Potenziale bestehen, zeigten die vorangehenden Überlegungen. Oftmals werden beide jedoch (noch) zu wenig wahrgenommen oder gar nicht gehört. Sozialethik sollte deshalb mutiger werden und den offenen Diskurs auch mit Positionen jenseits des eigenen Feldes suchen. Die Überschneidungen in Sachen Solidarität sind oft größer als gedacht. Damit ist nicht nur eine Aktualisierung der Sozialethik möglich, sondern es wird auch deutlich, was theologische Rahmungen religiöser Praktiken für säkulare Gesellschaften und der Bearbeitung ihrer Krisen insgesamt beitragen können.

## Literaturverzeichnis

- Bayertz, Kurt** (1998): Begriff und Problem der Solidarität. In: Bayertz, Kurt (Hg.): *Solidarität. Begriff und Problem*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 11–53.
- Becka, Michelle; Gmainer-Pranzl, Franz** (2021): *Theologie der Befreiung. Der bleibende Impuls eines theologischen Klassikers* (Salzburger Theologische Studien, 64). Innsbruck: Tyrolia.
- Butler, Judith** (2003): *Kritik der ethischen Gewalt. Adorno-Vorlesungen 2002*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Cojocaru, Mara-Daria** (2021): *Menschen und andere Tiere. Plädoyer für eine leidenschaftliche Ethik*. Darmstadt: wbg Academic.
- Heindl, Alexander; Reder, Michael** (2020): Politische Solidarität in transnationaler Perspektive. In: *WSI Mitteilungen* 73 (5), 349–355.
- Keul, Hildegund** (2020): *Theologische Vulnerabilitätsforschung. Gesellschaftsrelevant und interdisziplinär*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Lessenich, Stephan; Reder, Michael; Süß, Dietmar** (2020): Zwischen sozialem Zusammenhalt und politischer Praxis. Die vielen Gesichter der Solidarität. In: WSI Mitteilungen 73 (5), 319–326.
- Müller, Johannes** (1997): Entwicklungspolitik als globale Herausforderung. Methodische und ethische Grundlegung (KONTEXTE. Wissenschaften in philosophischer Perspektive, 5). Stuttgart: Kohlhammer.
- Reder, Michael; Stüber, Karolin-Sophie** (2020): Solidarität in der Krise. Für ein Verständnis politischer Solidarität in Corona-Zeiten im Anschluss an H. Arendt. In: Zeitschrift für Praktische Philosophie 7 (2), 443–466.
- Sandel, Michael** (2013): Solidarität. In: Transit. Europäische Revue (44), 103–117.
- Scholz, Sally** (2008): Political Solidarity. University Park, PA: The Pennsylvania State University.
- Tamoudi, Nejma; Reder, Michael** (2018): A narrative account of temporality in climate justice. In: Jafry, Tahseen; Mikulewicz, Michael; Helwig, Karin (Hg.): Routledge Handbook of Climate Justice. London: Routledge, 54–64.
- Vogt, Markus** (2009): Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive. München: oekom verlag.

## Kirchliche Dokumente

- LS – Franziskus** (2015): Enzyklika *Laudato si' – Über die Sorge für das gemeinsame Haus*. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 202).

## Über den Autor

*Michael Reder*, Prof. Dr. phil., Vizepräsident für Forschung der Hochschule für Philosophie, Professor für Praktische Philosophie und Inhaber des Lehrstuhls für Praktische Philosophie mit dem Schwerpunkt Völkerverständnis. Email: michael.reder@hfp.de.